

PARIS- JE T'AIME

Chaos, ist der erste Gedanke, der mir durch den Kopf schießt. Ich fühle mich wie inmitten eines Ameisenhaufens. Um mich herum scheint sich alles doppelt so schnell zu bewegen wie ich selbst. Die Menschen, die Autos, alles zieht an mir vorbei, eifernd, so schnell wie möglich irgendwohin zu gelangen. Ich dagegen stehe einfach nur regungslos da, auf diesem großen, mir unbekanntem Platz gleich neben der Métro- Station, aus der ich soeben noch, wie aus einer unterirdischen Höhle herausgekrochen bin. Als hätte ich ein Schild über mir, auf dem in frappanter Schrift „Ausländer“ steht, fühle ich mich verunsichert durch all die herablassenden Blicke der vorbei hetzenden Menschen. Als würden sie sofort erkennen, dass ich keiner von ihnen bin, verloren im Unbekannten.

Alles scheint so fremd, und trotz der Massen um mich herum fühle ich mich allein, fühle ich mich als Außenstehender. Es scheint, als würde ich nur beobachten, als würde ich vor einer Leinwand sitzen, als einziger Zuschauer versuchend so viele Eindrücke wie möglich zu erhaschen und jedes Bild in seiner Größe und seinem Detail zu mustern, bevor es wieder verschwindet.

Es ist das erste Mal, dass ich in einer Stadt bin mit den Ausmaßen, wie Paris sie hat. Das erste Mal allein unter tausenden, fremden Menschen, die eine mir weitestgehend unbekannte Sprache sprechen. Es geht mir zu schnell. Ich komme nicht mit. All diese neuen Eindrücke scheinen mich an den Rand des Geschehens zu zwingen, als würde ich alles nur von Weitem beschauen.

In einiger Zeit würde mir alles bekannt vorkommen, ich würde die Wege 10, 20, 100 Mal entlanggelaufen sein, würde die Gebäude, die Straßen und die Leute kennen und als einer von ihnen, vermutlich ebenso gehetzt versuchen, so schnell wie möglich irgendwohin zu gelangen. Überfordert mit der ganzen Situation, von all den neuen Eindrücken, versuche ich etwas mir Vertrautes zu finden.

Dann plötzlich: so auffällig, wie die Sonne am strahlend blauen Himmel, entdecke ich an einer Häusercke entlang schauend, diesen stählernen Giganten. Von der Neugier gepackt und alle Sorgen vergessend, mache ich mich sofort auf den Weg in seine Richtung, versuchend, an jeder freien Stelle die ich erreiche, immer mehr Blicke von ihm zu erhaschen.

Neben unzähligen Touristen, die mit ihren Kameras, gerade aus dem Reisebus ausgestiegen, jeden noch so kleinen Eindruck, jedes Lächeln und jedes Gefühl festzuhalten versuchen, komme ich ihm immer näher.

Ich werde immer schneller, genauso wie die Vorfreude in mir immer größer wird, bis ich dann schließlich um die letzte Ecke biege und ihn in seiner majestätischen, vollen Pracht zu Gesicht bekomme.

Plötzlich habe ich alles um mich herum vergessen, die vorerst herrschende Skepsis über alles Neue, die ganzen Zweifel und die Unsicherheit und Angst vor dem Unbekannten. Alles scheint wie weggeblasen und was überwiegt, ist die Faszination von diesem gewaltigen Eindruck. Ich stehe einfach nur da, genieße den Augenblick und mustere diesen Koloss.

Und auf einmal überkommt es mich, wie der erste Sommerregen nach einem langen, harten Winter. Mich umschleicht ein angenehmes Gefühl der Vertrautheit, ich fühle mich dazugehörig, als ein Teil der tausenden Menschen um mich herum, als Einer von Vielen. Zum ersten Mal nehme ich bewusst, mit allen Sinnen wahr, dass ich wirklich in dieser riesigen Stadt bin, dass ich hier viele Monate sein werde, dass ich hier lebe. Und die Erkenntnis ist überwältigend!

Dieses stählerne, imposante Bauwerk „la Tour d’Eiffel“, scheint mir wie ein Fels in der Brandung, aller Unruhe und Hektik zum Trotz, wie das ruhig- schlagende Herz einer Großstadt.

Als ich mich auf den Rückweg mache und wieder in der Métro sitze, bemerke ich wie verändert ich auf einmal alles wahrnehme. Ich mustere die Menschen ganz anders als zuvor, beobachte das Geschehen und die Gebäude die an mir vorbeischnellen, im Gegensatz zu vorher ohne jegliche Ehrfurcht und Skepsis. Vielmehr interessiert und offen, neugierig und gespannt gegenüber dem Unbekannten, fühle ich mich wohl und es scheint, als würden mich die Menschen um mich herum akzeptieren und als einer von ihnen anerkennen.

Dieses Erlebnis sollte der Anfang sein, der erste gepflasterte Stein meines aufregenden, unbekanntem und imposanten Weges, der erste überwältigend, wunderschöne Augenblick von abertausend folgenden.

Ich fahre optimistisch und zuversichtlich der Zukunft entgegen.

Berlin, den 13 Mai 2010